

| | |
|---------------------|---|
| Zeitschrift: | Neujahrsblatt / Historischer Verein des Kantons St. Gallen |
| Herausgeber: | Historischer Verein des Kantons St. Gallen |
| Band: | 147 (2007) |
| | |
| Artikel: | Das Kloster St. Gallen : die Ichnographia Pater Gabriel Hechts von 1719, der Gebäudebestand des Klosterbezirks 2005 und die Archäologie. Eine kritische Würdigung |
| Autor: | Steinhauser-Zimmermann, Regula |
| DOI: | https://doi.org/10.5169/seals-946211 |

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DAS KLOSTER ST.GALLEN: DIE ICHNOGRAPHIA PATER GABRIEL HECHTS VON 1719, DER GEBÄUDEBESTAND DES KLOSTERBEZIRKS 2005 UND DIE ARCHÄOLOGIE: EINE KRITISCHE WÜRDIGUNG



Dr. phil. Regula
Steinhauser-
Zimmermann

1. Anlass

Unmittelbarer Anlass zu dieser Arbeit waren die Jubiläumsaktivitäten im Zusammenhang mit der Gedenkfeier «Untergang und Erbe: 200 Jahre Aufhebung der Fürstabtei St.Gallen». Das Thema hatte mich allerdings schon mehrere Jahre zuvor beschäftigt. Bei den Untersuchungen mit Georadar und den Ausgrabungen 2002 waren im inneren Klosterhof mehrere Mauerzüge und -ecken zum Vorschein gekommen. Ich hatte versucht, diese mit dem 1719 existierenden, durch den Plan von P. Gabriel Hecht

überlieferten Gebäudebestand des Klosterbezirks in Übereinstimmung zu bringen.¹ Es zeigte sich schon damals, dass es nötig war, die «Ichnographia» zu entzerren und zu glätten. Da mir dazu die technischen Mittel fehlten, blieb es beim Versuch. Dieser konnte aber wenigstens als Entwurf für die hier vorgelegte Planiüberlagerung dienen.

2. Grundlagen

2.1 Pläne

Als Grundlage für die Gesamtschau wurden Pläne unterschiedlichster Zeitstellung verwendet: Der wichtigste war die «Ichnographia oder Geometrischer Grund-Riss des Hochfürstlichen Gottshaus St.Gallen, sambt allen Innenbäwen, welche nach anweisung der zahlen benambset seind. So geschehen von P. Gabriel Hecht, Conventual, den 17. Septembris Ao. 1719.»² Als Ergänzung dienten Stadtpläne von 1809, 1828, 1830, 1860 und 1880.³ Der aktuellste Plan war ein Grundbuchplan mit Grundstücksgrenzen von 2002.

2.2 Ansichten

In die Arbeit wurden von Beginn an möglichst alle publizierten Ansichten des Klosterbezirks einbezogen, die zwischen 1596 und 1718 entstanden waren.⁴ Als wirklich relevant erwiesen sich schliesslich der «Planprospekt der Stadt St.Gallen» von Melchior Frank (1596)⁵, der «Planprospekt der Stadt St.Gallen» von 1666⁶, der «Grosse Pergamentplan» von 1671⁷, eine aquarellierte Ansicht des Stiftsbezirks von Osten aus dem Jahr 1691⁸, die Muos-Karte der Schweiz (1698/1710)⁹ sowie eine Federzeichnung von Johann Melchior Füssli, die zwischen 1712 und 1718¹⁰ entstanden war. Wichtige Hinweise lieferten ein Ölgemälde Karl Anton Webers von 1741¹¹, eine Radierung Johann Hädeners, datiert um 1790,¹² eine Radierung von Hans Conrad Mayr aus dem Jahr 1790¹³ sowie eine Aquatinta Johann Baptist Isenrings von 1836.¹⁴

- 1 Georadar: Untersuchung 2002 und 2004 durch Jürg Leckebusch, Kantonsarchäologie Zürich. – Untersuchung Hydrantengräben 2002 durch Kantonsarchäologie St.Gallen und Hermann Obrist, IGA Zürich. Alle Unterlagen bei der Kantonsarchäologie St.Gallen.
- 2 Zitiert und gebraucht nach: Vogler/Gubler: Stiftsbezirk.
- 3 Grundriss Hartmann/Sulzberger. – Stadtarchiv: Vier Pläne.
- 4 Poeschel: Kdm SG II. – Poeschel: Kdm SG III. – Vogler/Gubler: Stiftsbezirk.
- 5 Poeschel: Kdm SG II, S. 52.
- 6 Poeschel: Kdm SG II, S. 58.
- 7 Poeschel: Kdm SG II, S. 59.
- 8 Vogler/Gubler: Stiftsbezirk, Abb. 40.
- 9 Vogler/Gubler: Stiftsbezirk, Abb. 5.
- 10 Vogler/Gubler: Stiftsbezirk, S. 67.
- 11 Vogler/Gubler: Stiftsbezirk, Abb. 42.
- 12 Poeschel: Kdm SG III, S. 79.
- 13 Poeschel: Kdm SG III, S. 97.
- 14 Anderes: Stiftsbezirk, S. 30, Abb. 10.

2.3 Archäologische Untersuchungen

Die ersten wissenschaftlichen Ausgrabungen innerhalb des Klosterbezirks fanden zwischen 1964 und 1966 statt, als die Kathedrale restauriert wurde. Sie sind bisher nur in Vorberichten publiziert.¹⁵ Ältere Nachrichten beschränken sich auf Meldungen von Skelettfunden¹⁶; Mauern werden – ausser in einer Notiz Vadians aus dem 1. Viertel des 16. Jahrhunderts¹⁷ – nicht erwähnt.

Im Jahr 1976 kamen beim Umbau des «Zeughausflügels» Mauern eines über 3 m breiten Kellereingangs zum Vorschein, die bis in eine Tiefe von mindestens 4 m unter dem heutigen Niveau des Klosterhofs reichten.¹⁸ Danach wurden bis zum Jahr 1998 keine Beobachtungen mehr dokumentiert. Im Zusammenhang mit dem Ausbau und der Erweiterung des Pfalzkellers unter dem Regierungsgebäude konnte im kleinen Klosterhof ein Teil eines Friedhofs freigelegt werden, der von mehreren Mauern überlagert war.¹⁹ Sondagen östlich der Kathedrale während des Jahres 2000 erbrachten keine Ergebnisse.²⁰ 2002 erfolgte die Prospektion des beinahe gesamten, nicht überbauten Klostergeländes mittels Georadar. Bei den unterschiedlichen festgestellten Strukturen handelte es sich um Leitungen und Mauern.²¹ Noch im gleichen Jahr mussten im grossen Klosterhof Hydrantenleitungen neu verlegt werden. Der Aushub wurde archäologisch begleitet, die Befunde dokumentiert.²² 2003 wurde der Einbau einer Sickerleitung östlich des Nordflügels der Neuen Pfalz archäologisch überwacht.²³ Im Sommer 2004 erfolgte zudem die Prospektion der Gegend unmittelbar östlich der Kathedrale mittels Georadar. Hier hatte sich 2002 der Bauinstallationsplatz für die Renovation der Ostfassade der Kathedrale befunden. Auf eine

ergänzende Prospektion beim Eingang zur Schutzenkel-Kinderkapelle wurde hingegen aufgrund der zu kleinen Fläche verzichtet.²⁴

3. Arbeitsablauf und Ausführung

Die Zusammenführung der verschiedenen Daten wurde mit Hilfe eines Grafikprogramms für Macintosh von Rafael Suter durchgeführt.

Eingehende Überlegungen erforderte die Wahl der Farben. Infolge intensiver Diskussionen wurde beschlossen, den Gebäudebestand 2002 hellblau, denjenigen der «Ichnographia» gelb einzufärben. Daraus ergab sich zwanglos die Überlagerungsfarbe Hellgrün. Ein wenig anders ging man bei der Implementierung der Georadar- und der archäologischen Strukturen vor: Die Georadarbefunde erhielten die Farbe Graubraun, wobei die als archäologisch relevant interpretierten Strukturen dunkler eingefärbt wurden. Die archäologischen Befunde erhielten nach Grabungsdatum unterschiedlich satte Farben, die – je nachdem, ob es sich um Befunde handelte, die mit der «Ichnographia» kombiniert werden konnten – noch leicht aufgehellt wurden.

Etwas vereinfachend musste bei der Schwarzweiss-Darstellung vorgegangen werden. Hier war es v.a. wichtig, dass möglichst wenig störende Interferenzen auftraten. Demzufolge erhielt der Gebäudebestand 2002 eine Punktfüllung. Der Gebäudebestand der «Ichnographia» wurde schräg schraffiert. Die Darstellung der Georadarbefunde erfolgte in Dunkel- bzw. Hellgrau, während die archäologischen Befunde analog zur farbigen Darstellung schwarz ausgefüllt bzw. waagrecht schraffiert wurden.

Ein weiterer Entscheid betraf die Gestaltung von Durch- und Eingängen: Tore in Mauern sollten als Unterbrüche in der Linie, Durchgänge in Gebäuden als weisse Flächen, begrenzt von Aussenwänden, dargestellt werden.

4. Allgemeine Überlegungen zur Überlagerung der Pläne

Seit 1719 haben sich die Grenzen des Klosterbezirks nicht mehr verändert. Es ist deshalb ohne weiteres vertretbar, die Grenzlinien der «Ichnographia» auf die heutigen Grundstücksgrenzen zu übertragen. Dasselbe gilt auch für den spätmittelalterlichen Runden Turm (Zeughaus) und das 1569/70 erbaute Karlstor. Noch heute sind in den gleichen Ausmassen erhalten zudem der Hofflügel (Bauzeit 1666/67), an dessen Nordende 1767 die Neue Pfalz angebaut wurde, der runde Konventgar-

15 Vgl. z.B. Sennhauser: Klosterplan.

16 Klosterhof 1904: Jb NGS 1906, S. 112 («Geschenke: Von Herrn Dr.phil Leuthner, Zahnarzt, St.Gallen: Menschlicher Oberkiefer und linke Unterkieferspange, gefunden bei einer Grabung [1904] auf dem Klosterhofplatz in St.Gallen. Die Funde scheinen alt zu sein, doch sicher in historische Zeit zu gehören. Nähere Untersuchungen werden folgen.»). – Zeughaustrum 1953: Poeschel: Kdm SG II, S. 92.

17 Vgl. Poeschel: Kdm SG III, S. 96.

18 Unpublizierte Dokumentation, Kantonsarchäologie St.Gallen.

19 Grabung: Kantonsarchäologie St.Gallen/Atelier d'archéologie médiévale SA, Moudon. Unpublizierter Grabungsbericht von Peter Eggenberger bei Kantonsarchäologie St.Gallen.

20 Dokumentation Kantonsarchäologie St.Gallen.

21 Prospektion durch Jürg Leckebusch, Kantonsarchäologie Zürich. Dokumentation bei Kantonsarchäologie St.Gallen.

22 Kantonsarchäologie St.Gallen und Hermann Obrist, IGA Zürich. Dokumentation bei Kantonsarchäologie St.Gallen.

23 Dokumentation Kantonsarchäologie St.Gallen.

24 Prospektion durch Jürg Leckebusch, Kantonsarchäologie Zürich. Dokumentation bei Kantonsarchäologie St.Gallen.

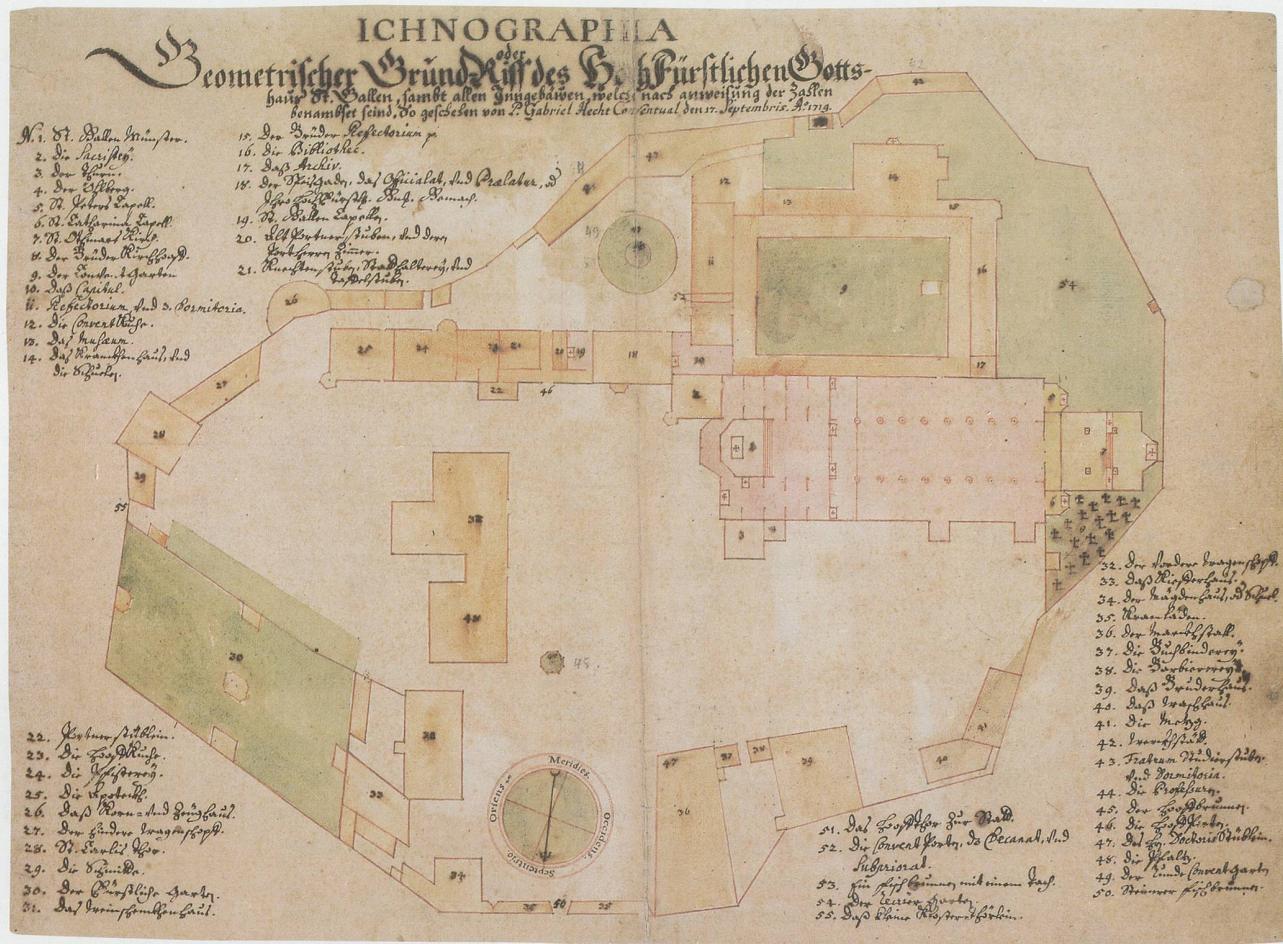


Abb. 1: «Ichnographia oder Geometrischer Grund-Riss des Hochfürstlichen Gottshaus St. Gallen, sammt allen Ingebäwen, welche nach anweisung der zahlen benambset seind. So geschehen von P. Gabriel Hecht, Conventual, den 17. Septembris Ao. 1719». (Aus Vogler/Gubler: Stiftsbezirk)

ten mit Fischbrunnen im östlichen Hof, der Ostflügel des Konventsgebäudes (1674), das südlich davon an der Ringmauer stehende Gebäude und das Professorenhaus (beide 1674/75). Das Gebäude westlich des Karlstors sowie jenes westlich des Runden Turms nehmen auf die alten Baulinien Bezug.

Schon bei einer flüchtigen Betrachtung der «Ichnographia» fällt auf, dass mehrere Gebäude stark verzerrt sind, ebenso der «Fürstliche Garten». Diese Formen wirken – gerade auch im Vergleich mit den bekannten Ansichten – sehr unglaublich. Es scheint deshalb gerechtfertigt, zumindest die Gebäudegrundrisse mit rechten Winkeln zu versehen.

Ausserdem zeigte sich, dass die Massangaben des Plans von P. Gabriel Hecht nicht korrekt sind. Nachweisen lässt sich dies u.a. anhand der Masse der Umfassungsmauer, der Stiftskirche und des Hofflügels.

Die Gründe der erwähnten Unstimmigkeiten sind nicht ganz klar. Die Verzerrungen resultieren möglicherweise aus der gewählten Vermessungsmethode, die aus dem Plan ersichtlich ist: P. Gabriel Hecht hatte eine von Osten nach Westen verlaufende Hilfslinie gezogen, die das Münster der Länge nach teilte. Eine dazu senkrecht stehende Hilfslinie verlief durch die Mitte des Hoftors. Es ist sehr wohl denkbar, dass die Gebäude vom Schnittpunkt der beiden Hilfslinien aus eingemessen wurden. Verzerrungen und Ungenauigkeiten sind dadurch vorprogrammiert. Nicht erklären lässt sich aber, weshalb die schiefen Winkel der Gebäude und des Gartens nicht nachträglich korrigiert wurden. Unerklärlich bleiben auch die falschen Masse.

5. Die Überlagerung im Einzelnen

5.1 Klosterkirche und Sakristei («Ichnographia» Nrn. 1–7)

Die Klosterkirche bestand im Jahr 1719 aus der Otmariskirche im Westen sowie aus einem langrechteckigen

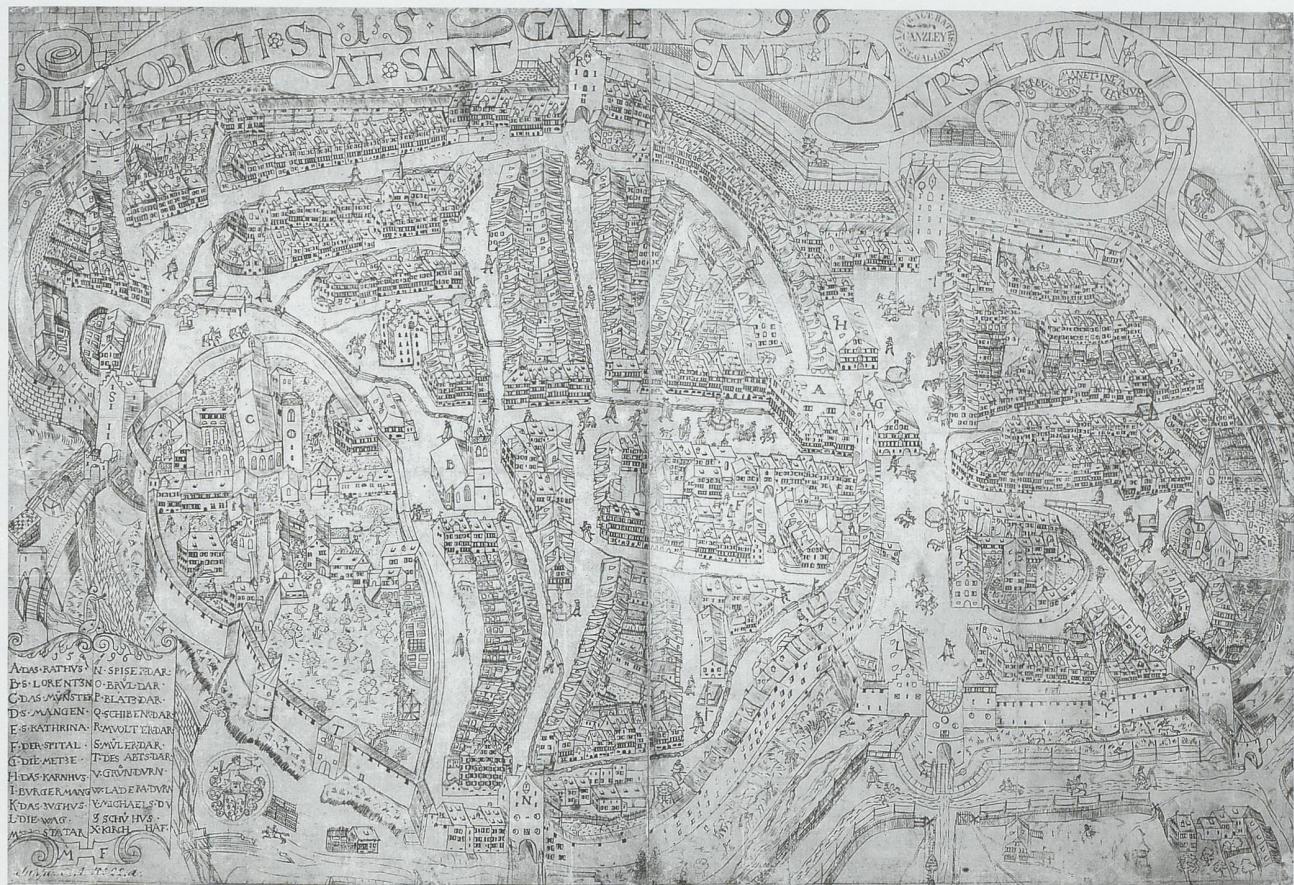


Abb. 2: Planprospekt der Stadt St. Gallen von Melchior Frank, 1596, Ausschnitt. (Stadtarchiv St. Gallen)

gen Saalbau mit trapezförmiger Chorabschlusswand im Osten. Der Übergang zwischen Schiff und Otmarskirche war im Süden durch die Peterskapelle, im Norden durch die Katharinakapelle markiert. Die Grundmauern des Saalbaus mit den Kapellenanbauten sowie der Otmarskirche konnten in den Ausgrabungen von 1964 bis 1966 nachgewiesen werden.²⁵ Auffallend ist Folgendes: Wenn die auf der «Ichnographia» eingetragene Distanz von der Aussenseite der Westwand der Otmarskirche bis zur Aussenseite der Ostwand der Klosterkirche (jeweils ohne Chorabau!) als korrekt angenommen wird, stimmen die Masse der Otmarskirche genau mit den archäologischen Befunden überein. Dasselbe gilt auch für die Katharinakapelle. Zu breit hingegen ist auf der «Ichnographia» die Peterskapelle dargestellt, was unmittelbare Auswirkungen auf die Darstellung der Südwand der Klosterkirche hat: Sie ist um etwas mehr als eine Mauerbreite nach Süden verschoben und leicht schräg verlaufend gezeichnet. Der rechteckige Saalbau der Klosterkirche selbst entspricht im Übrigen dem 837 vollendeten Gozbert-

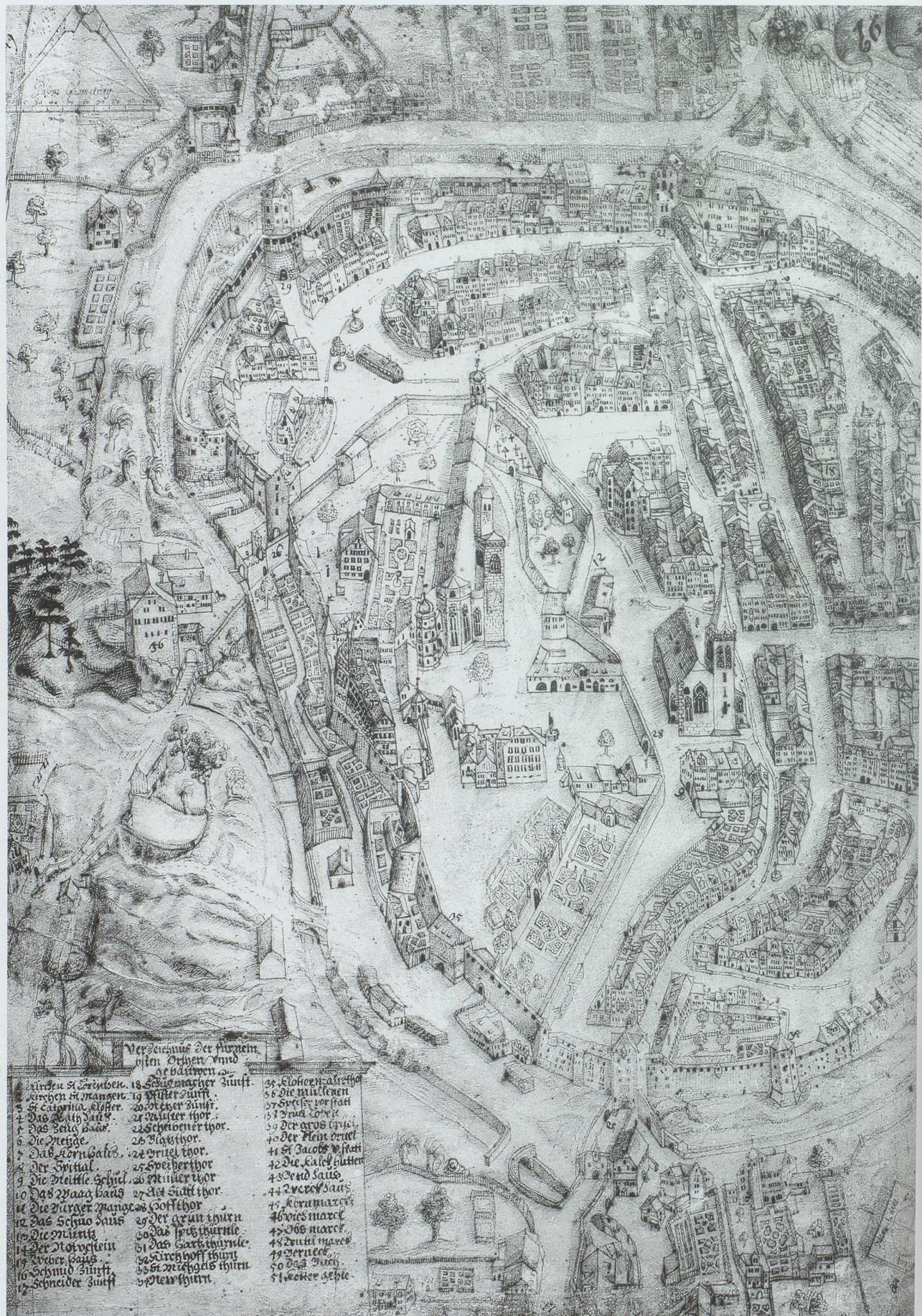
Münster, das 1623 um drei Joche nach Westen verlängert wurde. Die Fundamente liegen zumindest teilweise noch unter den Außenmauern der bestehenden Kathedrale.

Die von P. Gabriel Hecht eingezeichnete Trennung zwischen Schiff und Chor befindet sich genau an jener Stelle, an der das Fundament für den Triumphbogen nachgewiesen werden konnte. Erheblich zu kurz geraten ist der Chor: Die östliche Querwand liegt über zwei Mauerbreiten zu weit westlich. Eine Rückführung auf die archäologisch belegten Masse ergibt, dass die östlich anschliessende Sakristei genau an jener Stelle stand, die heute der südliche Turm einnimmt.

5.2 Der Klosterfriedhof («Ichnographia» Nr. 8)

Der dreieckige Friedhof lag nördlich der Otmarskirche und erstreckte sich bis zur Umfassungsmauer, die auch seine nordwestliche Grenze bildete. Im Osten war er durch eine Mauer vom Klosterhof abgetrennt. Die Mauer setzte im rechten Winkel an der Klosterkirche an. Ein Torgebäude mit Spitzwalmdach ermöglichte den Zu-

25 Sennhauser: Klosterplan, Abb. 1.



gang vom Klosterhof zum Friedhof.²⁶ Die Lage der Mauer in Bezug auf den heutigen Plan ergab sich aus der Rekonstruktion der Klosterkirche.

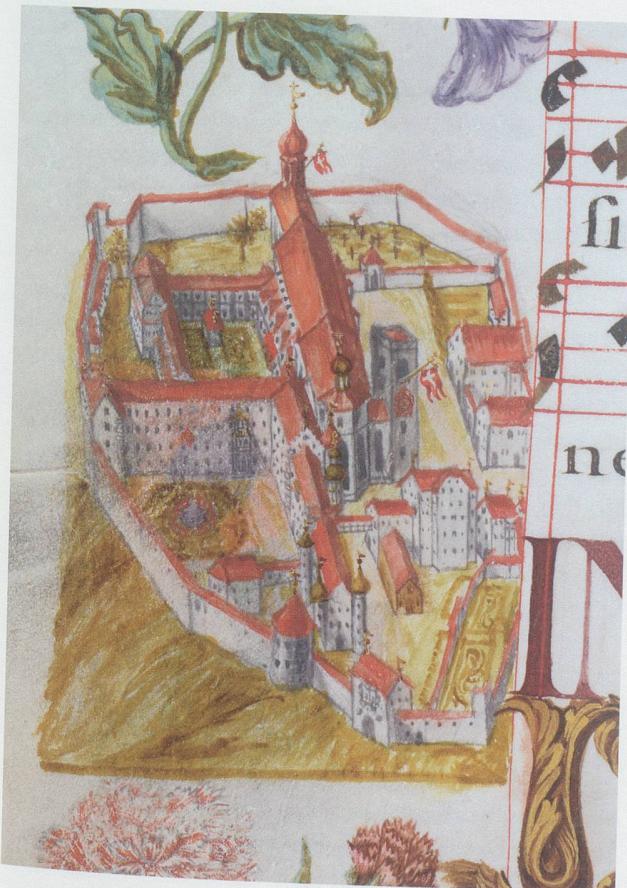
5.3 Die Konventsgebäude («Ichnographia» Nrn. 9–17)

Im Jahr 1719 bestanden der 1551/53 erbaute Westflügel, der 1666 vollendete Südflügel mit dem südseitig angebauten Schul- und Krankenhaus sowie der 1674 errichtete Ostflügel. Sie umschlossen einen Hof mit regelmässig angelegten Gartenbeeten. Der spätbarocke Neubau von Süd- und Westflügel war 1761 bezugsbereit. Im Zuge dieser Baumassnahmen wurde der Standort des Westflügels nach Westen verschoben; der Südflügel behielt seinen Platz, und der Ostflügel wurde um ein Geschoss erhöht, damit die Dachfirsthöhen einheitlich waren.

Aufgrund der Baugeschichte ist demnach der von P. Gabriel Hecht gezeichnete Ostflügel des Konventsgebäudes auf den heutigen Grundriss zu projizieren.

Abb. 3: «Grosser Pergamentplan», 1671, Ausschnitt. (Stadtarchiv St. Gallen)

Abb. 4: Stiftsbezirk St. Gallen von Osten, 1691, Aquarell. (Stiftsbibliothek, Cod. 1452b)



5.4 Östlicher Hof («Ichnographia» Nrn. 43, 44, 49 und 50)

Zusammen mit dem Ostflügel des Konventsgebäudes wurde der östliche Hof (heute Brunnenhof genannt) neu gestaltet. An die Schiedmauer auf der Südseite wurden das Professorenhaus und das Brüiderdormitorium gebaut; beide stehen noch heute. Im Hof selbst entstand der runde Konventgarten mit einem steinernen Fischbrunnen in der Mitte.

5.5 Der Hofflügel («Ichnographia» Nrn. 18–25 und 46)

Der Hofflügel wurde in den Jahren 1666/67 anstelle der alten Abtswohnung und der halbrunden Galluskapelle erbaut. Bis auf einen Turm an der Nordostecke, der dem Bau der Neuen Pfalz weichen musste, einen Treppenturm an der Südwand und das Pförtnerstübchen (Nr. 22) ist der Baubestand erhalten.

5.6 Zeughaus, Hinterer Wagenschopf, Karlstor und Schmiede («Ichnographia» Nrn. 26–29)

Das Zeughaus (Runder Turm) und das Karlstor stehen noch heute. Anstelle des Hinteren Wagenschopfs entstand ein gemauertes Gebäude mit denselben Baulinien. Unangetastet blieb das 1569/70 errichtete Karlstor. Es erfuhr vor 1790 eine Erweiterung nach Norden; das Gebäude nahm den Platz der ehemaligen Schmiede ein.²⁷

5.7 Der Fürstliche Garten («Ichnographia» Nr. 30)

An diesem Punkt zeigt sich die Verzerrung der «Ichnographia» sehr deutlich. Der Garten weist auf dem Plan eine Rautenform auf, müsste aber aufgrund der Anlage mit zentralem Brunnen und Pavillons an den Mauern mehr oder weniger ein Rechteck bilden. Eine derartige Form belegen beispielsweise auch die Stadtansichten von 1666 und 1671 sowie die Muos-Karte von 1698/1710.²⁸

26 Vgl. ein Aquarell von 1691 (Vogler/Gubler: Stiftsbezirk, Abb. 40) sowie das Ölgemälde von Karl Anton Weber von 1741 (Vogler/Gubler: Stiftsbezirk, Abb. 42).

27 Die Erweiterung erfolgte beim Bau der Neuen Pfalz 1767/69. Vgl. auch eine Radierung von Johann Hädener, datiert um 1790, die den Klosterbezirk von Süden zeigt (Poeschel: Kdm SG III, S. 79, Abb. 22).

28 Vgl. Poeschel: Kdm SG II, S. 58 und 59; Vogler/Gubler: Stiftsbezirk, Abb. 5.



Abb. 5: Johann Melchior Füssli: «Der Hoff des fürstl. Klosters zu St. gallen, wie er bey dem eintritt anzusehen.» Zeichnung, zwischen 1712 und 1718. (Aus Vogler/Gubler: Stiftsbezirk, S. 67)

Die Überlagerung beruht auf folgenden Überlegungen und Fakten: Der Verlauf der nördlichen und östlichen Gartenmauern ist durch die heutigen Grenzlinien vorgegeben. Diese Linien bilden in der Nordostecke einen nahezu rechten Winkel. Die südliche Gartenmauer wurde 1998 durch Ausgrabungen streckenweise nachgewiesen. Ihr Verlauf kann deshalb ergänzt werden: Die Verlänge-

rungrung gegen Osten trifft fast im rechten Winkel auf die Klostermauer. Die Verlängerung des dokumentierten Stücks nach Westen muss – sowohl aufgrund der «Ichnographia» als auch der Ansicht von 1671 – mit der Mauer des Hofes zwischen Weinschenke und Küferhaus in Verbindung stehen. Unklar bleibt somit nur die Lage der westlichen Mauer; sie wurde aufgrund der anfangs angeführten Gedanken ergänzt.

Der geometrisch angelegte Garten musste beim Bau der Neuen Pfalz (1767/69) einem neuen Garten sowie der äbtischen Remise weichen. Die polygonale Mauer des neuen Gartens setzte an der Nordostecke des Mittelrisalits an und verlief mit mehreren Umbiegungen gegen Norden. Sie konnte bei den Ausgrabungen 1998 ebenfalls nachgewiesen werden. Die Remise diente von 1801 bis 1857 als Theater und beherbergt heute (nach verschiedenen Umbauten) die Kantonspolizei.

29 Vgl. die Radierung von Hans Conrad Mayr um 1790 (Poeschel: Kdm SG III, S. 97).

30 Auf dem Stadtplan von 1835 sind Weinschenke und Mägdehaus noch eingetragen.

31 Vgl. den «Grossen Pergamentplan» von 1671.

32 Vgl. z.B. das Aquarell von 1691, die Muos-Karte 1698/1710 und das Ölgemälde von 1741.

33 Planprospekt der Stadt St.Gallen, Glasscheibe des Wolfgang Spengler 1656 (nach: Poeschel, Kdm SG II, Abb. 55). – Grosser Pergamentplan 1671. – Stich von 1680 (nach: Vogler/Gubler: Stiftsbezirk, Abb. 2). – Aquarell von 1691. – Abbildung von 1696 (?) (nach: Vogler/Gubler: Stiftsbezirk, Abb. 44). – Muos-Karte 1698/1710. – Ölgemälde der «Idea» 1702 (nach: Vogler/Gubler: Stiftsbezirk, Abb. 52). – Ölgemälde von Karl Anton Weber 1741.

5.8 Weinschenke, Küferei und Mägdehaus (*«Ichnographia»* Nrn. 31, 33 und 34)

Die Weinschenke und das Mägdehaus (mit Treppenturm an der Nordwestecke) blieben nach dem Bau der Neuen Pfalz bestehen.²⁹ Der Abbruch der beiden Gebäude er-

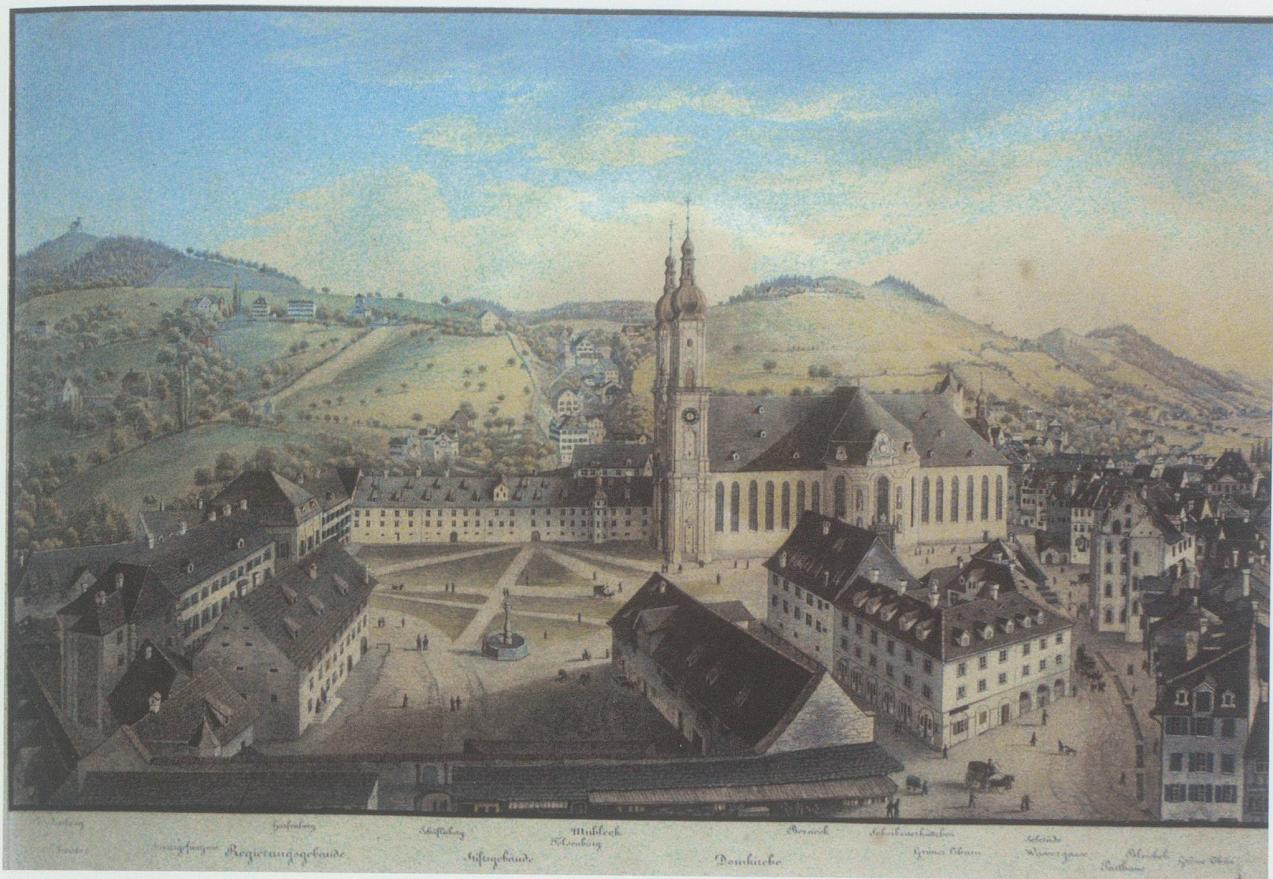


Abb. 6: Johann Baptist Isenring: Nordansicht des Klosterbezirk. Aquatinta, 1836. (Historisches und Völkerkundemuseum St. Gallen)

folgte erst 1838, als der Nord- oder Zeughausflügel gebaut wurde.³⁰ Schon 1767 wurde hingegen die Kūferei zu Gunsten des Baus der Neuen Pfalz geschleift. Deren Kellermauern konnten beim Umbau des Nordflügels 1976 nachgewiesen werden.

Zwischen Weinschenke und Küferhaus befand sich ein trapezförmiger Hof, der nach Osten durch die Mauer des Fürstlichen Gartens, nach Süden durch eine Mauer mit Tordurchfahrt begrenzt war.³¹

5.9 Alte Pfalz und Hofbrunnen («Ichnographia» Nr. 32, 48 und 45)

P. Gabriel Hecht zeichnete die Alte Pfalz als senkrecht zum Hofflügel stehend in seinen Plan ein. Aus der Zeichnung von Johann Melchior Füssli ergibt sich jedoch, dass das Gebäude (wie übrigens auch die Weinschenke) leicht gegen Nordosten abgedreht war. Auch der Weg zwischen dem Durchgang des Hofflügels und dem Haupttor des Klosters verlief nicht rechteckig

zum Hofflügel, sondern leicht schräg. Aus der Zeichnung Füsslis ist ersichtlich, dass der Weg parallel zur Westfassade der Alten Pfalz verlief.

Einen Hinweis zum genauen Standort des Gebäudes lieferte eine Mauerecke, die bei den Grabungen 2002 zum Vorschein kam; sie dürfte die Nordwestecke der Alten Pfalz gewesen sein. Die durch die Georadar-Prospektion erfassten Strukturen in diesem Bereich konnten hingegen nur teilweise zugewiesen werden. Die südlichste davon, ein grosser rechteckiger Block mit zwei Vorsprüngen gegen Osten, dürfte zu einem weit nach Osten ragenden Schuppen gehört haben. Er ist auf verschiedenen Darstellungen sichtbar und wurde von Hecht als «Vorderer Wagenschopf» bezeichnet.³² Die sehr schematische Darstellung belegt einmal mehr die Ungenauigkeit der «Ichnographia». Worum es sich bei der im Georadarbild sichtbaren Struktur allerdings handelt, bleibt rätselhaft: eine Pflästerung oder eine Keller einfahrt? Die Frage könnte nur mit Hilfe einer Grabung geklärt werden.

Ebenfalls sehr undifferenziert ausgeführt ist in Hechts Plan auch die Ostwand der Alten Pfalz. Der Überlagerungsplan stützt sich in diesem Punkt auf die verschiedenen, recht genau übereinstimmenden Abbildungen.³³



Abb. 7: Johann Michael Beer von Bildstein: Klosterhof mit Stiftskirche und Schutzenkapelle. Zeichnung vor 1780. Kupferstich von Johann Conrad Mayr, um 1790/95. (Stadtarchiv St. Gallen)

Der Hofbrunnen befand sich bis zum Bau der Neuen Pfalz westlich der Nordwestecke der Alten Pfalz. Laut der Radierung von 1790 wurde er damals an den heutigen Standort verlegt.³⁴

5.10 Marstall und Bruderhaus («Ichnographia» Nrn. 36–39 und 47)

Der im 1. Viertel des 16. Jahrhunderts erbaute Marstall musste 1838 dem Bau des Nord- oder Zeughausflügels

weichen. Dessen Ostwand übernahm aber die überlieferte Baulinie, was darauf hindeuten könnte, dass auch die entsprechende Grundmauer wieder verwendet wurde.

Das Bruderhaus entstand 1568/70 und wurde 1671/72 neu gebaut. Auf dem Aquarell von 1691 ist der von P. Gabriel Hecht an der Nordostecke des Gebäudes eingezeichnete Anbau als Treppenturm dargestellt. Auffallenderweise scheint er 1836 nicht mehr existiert zu haben.³⁵ Seit 1844 steht an dieser Stelle die Kinder- oder Schutzenkapelle. Es macht den Anschein, als hätte sie dieselben Ausmassen wie das Bruderhaus, womit sich auch hier die Frage nach einer Wiederverwendung der alten Fundamente stellt.

34 Wenn die Radierung von Hans Conrad Mayr mit Perspektivlinien versehen wird, zeigt sich, dass der Standort des Hofbrunnens im Jahr 1790 recht genau dem heutigen entspricht. Dasselbe gilt übrigens für die Darstellung Isenrings von 1836.

35 Anderes: Stiftsbezirk, S. 30.

36 Poeschel: Kdm SG III, S. 97: «Am 21. Mai 1669 wird im städtischen Ratsprotokoll [S.68] vermerkt, dass <das Schlachthuuss> des Stiftes von seiner alten Stelle <gegen der mur beim Bruderhaus gesetzt worden> sei.»

5.11 Waschhaus und Metzgerei («Ichnographia» Nrn. 40 und 41)

Der Standort der Metzgerei ist nicht nur in der «Ichnographia», sondern auch urkundlich belegt.³⁶ Sie wurde 1669 errichtet. Parallel zur rekonstruierten Südostwand der Metzgerei konnte mittels Georadar eine Struktur nachgewiesen werden, die als Leitung interpretiert wur-



Abb. 8: Überlagerung von Ichnographia und heutigem Bestand. (Bild KASG)

de. Dies müsste bei Gelegenheit archäologisch überprüft werden.³⁷

Interessanterweise sind die beiden zusammengebauten Gebäude auf keiner Abbildung erkennbar.

5.12 Werkstätten, Fischbrunnen und Rekreiergarten («Ichnographia» 42, 53 und 54)

Die an die südliche Mauer angebauten Werkstätten und der Fischbrunnen wurden wahrscheinlich 1758/59 niedergelegt. An ihrer Stelle entstand das Schwesternhaus. Zur gleichen Zeit wurde der grosse Rekreiergarten als Baufläche für die neuen Konventsgebäude genutzt.

6. Die Schutzenkapelle von 1764

Auf drei Kupferstichen aus dem letzten Viertel des 18. Jahrhunderts wird nördlich der Kathedrale ein in die Friedhofmauer integrierter Rundbau abgebildet.³⁸ Es handelt sich um die Schutzenkapelle, erbaut 1764 – 1766. 1807 wurde sie zusammen mit dem westlichen Teil der Klostermauer abgebrochen. Der Vollständigkeit halber wurde auch der vermutete Standort dieses Baus in den Gesamtplan aufgenommen.

7. Ausblick

Die Überlagerung von Ichnographia, heutigem Plan, Georadardaten und archäologisch erfassten Strukturen belegt deutlich, dass der gesamte Klosterbezirk noch sehr viele Geheimnisse birgt. Bild- und Schriftquellen sind ausgeschöpft; Prospektionsmethoden ebenfalls. Zur Klärung der offenen Fragen können nur sorgfältige archäologische Ausgrabungen beitragen. In diesem Zusammenhang nicht eben erfreulich ist die Feststellung, dass während Jahrzehnten nie eine Dokumentation der geöffneten Leitungsgräben stattfand. Zukünftige Eingriffe in den Boden des Klosterbezirks müssen zur Vermehrung der Kenntnisse der klösterlichen Baugeschichte unbedingt archäologisch begleitet werden, gerade auch im Hinblick darauf, dass der Klosterbezirk seit 1983 als UNESCO-Weltkulturerbe ausgewiesen ist und entsprechend dokumentiert werden sollte.

Literatur

Anderes, Bernhard: Der Stiftsbezirk St.Gallen. St.Gallen 1991.
Hartmann/Sulzberger: Grundriss der Stadt St.Gallen 1809.
Jb NGS: Jahrbuch der St.Gallischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft. St.Gallen 1819–.
John & Co., Stadtarchiv und Stadtbibliothek Vadiana (Hrg.): Vier Pläne zur baulichen Entwicklung der Stadt St.Gallen aus den Jahren 1828, 1830, 1860 und 1880, mit Erläuterungen von Stadtarchivar Ernst Ziegler. St.Gallen 1978.
Poeschel, Erwin: Die Kunstdenkmäler des Kantons St.Gallen II, Die Stadt St.Gallen: Erster Teil. Basel 1957.
Poeschel, Erwin: Die Kunstdenkmäler des Kantons St.Gallen III, Die Stadt St.Gallen: Zweiter Teil: Das Stift. Basel 1961.
Schubiger, Benno: Die barocke Schutzenkapelle im St.Galler Klosterbezirk. In: Unsere Kunstdenkmäler, Heft 2, 1983, S. 205–211.
Sennhauser, Hans Rudolf: St.Gallen, Klosterplan und Gozbertbau. Zur Rekonstruktion des Gozbertbaues und zur Symbolik des Klosterplanes. ID 23, Zürich 2001.
Vogler, Werner; Gubler, Hans Martin: Der St.Galler Stiftsbezirk in den Plänen von P. Gabriel Hecht 1720–1726. Rorschach 1986.

37 Vgl. Georadar-Prospektion 2002, Bericht von Jürg Leckebusch bei Kantonsarchäologie St.Gallen.

38 Schubiger: Schutzenkapelle, S. 205, 207. – Kupferstiche von: Johann Conrad Mayr, um 1790/95; Johann Franz Roth nach Zeichnung Franz Anton Dirr, letztes Viertel 18. Jh.